

Liechtenstein und der internationale Kunstmarkt 1933-1945. Sammlungen und ihre Provenienzen im Spannungsfeld von Flucht, Raub und Restitution

Die Studie untersucht die Frage der «Raubkunst» im Fürstentum Liechtenstein. Umfangreiche Recherchen in in- und ausländischen Archiven, in privaten und öffentlichen Akten, wurden unternommen, Zeitzeugen und Experten befragt und konsultiert.

Im Gegensatz zur Schweiz hatte Liechtenstein in den 1930er und 1940er Jahren kaum einen eigenen Kunsthandel, aber Bezüge zum internationalen Kunstmarkt. Zur Entwicklung eines Handels oder eines eigentlichen Marktes in Liechtenstein fehlten Angebot und Nachfrage. Liechtenstein verfügte weder über eine ausgeprägte Sammelkultur – es war hierfür noch zu agrarisch – noch über bedeutende Mäzene oder niedergelassene Händler. Erst gegen Kriegsende und in der Nachkriegszeit, als das Land zudem von den vier näher untersuchten Deutschen, Rudolf Ruscheweyh, Adolf Ratjen, Josef Steegmann und Kurt Herrmann, die dem Nationalsozialismus nahe standen, zum Exil erkoren wurde und auch die Fürstlichen Sammlungen vor etwaigen Kriegsschäden ins Land evakuiert worden waren, entwickelte Liechtenstein zunehmend einen eigenen Kunstmarkt und wurde vermehrt integraler Bestandteil des internationalen Kunstmarktes. Untersuchungsgegenstand waren auch mehrere Sammlungen, so diejenigen der vier erwähnten Deutschen wie auch öffentliche Sammlungen in Liechtenstein – das Postmuseum, das Landesmuseum und das Kunstmuseum – sowie private Sammlungen von Liechtensteinern, Neubürgern und Flüchtlingen.

Raubgut konnte in zwei Fällen in den Fürstlichen Sammlungen identifiziert werden. Dabei handelt es sich um einen «Speisetisch» aus der Sammlung von Oskar Bondy, der im Oktober 1940 Eingang in die Sammlungen fand, sowie um einen «Bureauplat» von Lucie Mayer-Fuld, der 1942 in den Besitz des Fürsten gelangte. Es liegen auch für andere Erwerbungen Verdachtsmomente vor: Einerseits für Käufe des Fürsten über das Auktionshaus Dorotheum, über seinen Geschäftsfreund Dr. August Mader von der Wiener Gobelinmanufaktur und über den Händler Oskar Hamel. Auch für Werke in den Sammlungen von Kurt Herrmann und Rudolf Ruscheweyh lassen sich problematische Provenienzen finden.

Die meisten Akteure waren über die Vorgänge im «Dritten Reich» gut informiert. So auch der Fürst Franz Josef und Gustav Wilhelm, letzterer war bis 1945 «vor Ort», das heisst in Wien. Wilhelm stand für die Bergung der Fürstlichen Sammlungen mit verschiedenen NS-Parteigrössen, NS-Kunsthistorikern und Museumsfachleuten in engem Kontakt. Er tätigte umfangreiche Geschäfte mit den erwähnten Herren Mader und Hamel, beide von zweifelhaftem Ruf, da sie direkt an «Arisierungen» im NS-Machtbereich, so in Polen, in Frankreich oder in Wien, beteiligt waren. Der Fürst oder Wilhelm wussten bei einzelnen Erwerbungen, woher sie stammten, so beim Ankauf des Tisches aus der Sammlung Oskar Bondy. Für die Zeit von 1933 bis 1945 wurden für die Fürstlichen Sammlungen rund 270 Objekte im Wert von mindestens 1,5 Mio RM erworben, darunter 27 Teppiche, mehrere Porzellangruppen, ein Dutzend Möbel, zahlreiche Silber- und Kunsthandwerksgegenstände sowie ungefähr ein Dutzend Gemälde und Zeichnungen.

In Liechtenstein fand kein einziger Raubgut- oder Restitutionsprozess statt. Es wurde zwar 1949 ein Restitutionsbegehren von der erwähnten Lucie Mayer-Fuld an den Fürsten gerichtet, dieses wurde aber mit dem Argument abgewiesen, dass die Antragsstellerin keine Verfolgte des «Dritten Reich» gewesen und die Weggabe ihrer Vermögenswerte freiwillig erfolgt sei.

Esther Tisa Francini